

Wir, das sind Martin Huber, Physiotherapeut, MSc in Neurorehabilitation und Dozent an der ZHAW in Winterthur, und Jakob Tiebel, Ergotherapeut mit Studium in angewandter Psychologie. Der Kommentar basiert auf unserem Podcast „Synapsengulasch“ (www.synapsengulasch.de).



Synapsengulasch – Der Kommentar

Law of the Instrument

Altbewährtes ist nicht immer gut

Wir kennen sie alle: die Lehrerin, die selbst auf einer Party Vorträge hält und über etwas doziert, wonach niemand gefragt hat. Den Polizisten, der auch außer Dienst überall Verbrecher sieht. Die Ernährungsberaterin, die uns über die gesundheitlichen Folgen des Fleischkonsums aufklärt, während wir genüsslich in eine saftige Frikadelle beißen wollen.

Sind wir als Menschen erst einmal mit einem Werkzeug (unserem beruflichen Denk- und Handlungsmuster) vertraut, neigen wir dazu, dieses Werkzeug auch dann zu benutzen,

wenn ein anderes unter Umständen besser geeignet wäre. Oder, um es in den Worten des Psychologen Abraham Maslow zu sagen: „If you only have a hammer, you tend to see every problem as a nail.“

Dieser übermäßigen Verwendung eines Hammers, für den seine Benutzer eine – sachlich nicht immer gerechtfertigte – Vorliebe entwickelt haben, liegt ein Denkfehler zugrunde, der in der Psychologie als „Law of the Instrument (Gesetz des Instruments)“ bezeichnet wird.

Dahinter steht die unbewusste Überzeugung, dass eine Vorgehensweise, die in der Vergangenheit bereits zum Erfolg geführt hat, auch zukünftig in allen anderen Fällen zum Erfolg führen wird. Dafür müssen Sie auf der nächsten Party nicht erst eine Therapiebank ausklappen. Denn auch im beruflichen Alltag neigen wir intuitiv dazu, Ungleiches gleich zu behandeln.

Daraus resultieren zwei signifikante Probleme, denen wir uns bewusst werden müssen: 1. wir lassen unter Umständen geeignetere Behandlungsoptionen zugunsten jener, die uns geläufig sind, außer Acht und verpassen 2. dadurch womöglich die Chance, unsere

Patient*innen durch die Wahl einer bestmöglichen Therapie optimal zu behandeln.

Tja, „Was der Bauer nicht kennt ...“ – Die konnotativen und pragmatischen Gebrauchsgewohnheiten, die in Form dieses sehr frequenten Sprichwortes meist darauf bezogen sind, dass wir unbekannte Speisen nicht probieren möchten, haben anscheinend auch bei Therapieentscheidungen ihre Gültigkeit.

Als reflektierende Praktiker sind wir deshalb angehalten, durch kontinuierliche Reflexion und Evaluation unsere therapeutische Praxis weiterzuentwickeln und zu professionalisieren. Um diesen Schritt erfolgreich zu meistern, sollte das Berufswissen bewusst und systematisch an den eigenen praktischen Erfahrungen aufgebaut und kontinuierlich verbessert werden.

„Anders“ ist deshalb nicht zwingend besser, aber Bewährtes ist eben immer bewährt. Mein Tipp: Prüfen Sie einmal in kritischer Selbstbeschau, ob Sie sich auch mit alternativen Behandlungsansätzen beschäftigt haben und warum Sie sich für den einen Weg und nicht einen anderen entschieden haben. Insbesondere dann, wenn Sie einmal das Gefühl haben sollten, vielleicht nicht die beste Wahl für Ihre Patienten getroffen zu haben.

Jakob Tiebel



Quelle: © S. Schaal/Thieme